

## **2. Landesfachtagung Interkulturelle Kulturarbeit** „Kulturarbeit zur Integration und Partizipation von Flüchtlingen“ am Mo., 23. März 2015, 10-17 Uhr, im Theaterhaus in Stuttgart

### **Tagungsdokumentation**

Anwesend waren ca. 200 Interessierte aus verschiedenen gesellschaftlichen und geografischen Bereichen Baden-Württembergs, darunter zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter staatlicher Kultureinrichtungen, Künstlerinnen und Künstler, Vertretende Freier Träger, in der Flüchtlingsarbeit Engagierte und im Sozialbereich Tätige (s. Teilnehmerliste).

Tagungsmoderation: Priya Bathe (Neue Deutsche Medienmacher)

Gesamtprotokoll: Dr. Dorothea Kolland (Ratschlag Kulturelle Vielfalt)

#### **1. Eröffnung**

Nach einer kurzen Begrüßung durch Frau Bathe und Blick auf den Ablauf der Tagung begrüßte Staatssekretär Jürgen Walter MdL die Gäste des Tages im Namen des Impulse gebenden Landesministeriums.

Die hohe Zahl der Anmeldungen machen das Interesse und die Bedeutung des Themas deutlich – der Tatsache, dass weltweit 50 Millionen Menschen auf der Flucht seien, durchaus angemessen. Die meisten von ihnen haben Unfreiheit und Gewalt erfahren müssen und sich deshalb auf die Suche nach einer neuen Heimat – zumindest auf Zeit – begeben. Dieser Suche aus der Not heraus sollten wir mit einem Angebot von Heimat entgegenkommen, indem wir – aus Empathie heraus – eine Willkommenskultur entwickeln. Dies sei möglich, wenn wir diese neue Heimat durch und in Kunst und Kultur bieten, durch deren besondere Kommunikationsmöglichkeit: „In der Kunst sind wir zuhause“.

Ziel der Tagung sei es, Handlungsansätze zu entwickeln, im Kontext der Zielvorstellung interkulturellen Kulturarbeit, die von der Landesregierung gemeinsam mit vielen Akteuren gerade entwickelt wird. Dabei gehe es um eine Standortbestimmung, um Wege zu interkultureller Öffnung der Kulturinstitutionen, zu Realisierung interkultureller Kulturangebote und um Fortbildung. Es sei ohne Wenn und Aber Aufgabe der staatlich geförderten Kulturinstitutionen, interkulturell zu arbeiten. Dafür seien mehr als 2,1 Millionen € Projektmittel ausgegeben worden, z. B. Mittel aus dem Innovationsfonds Kunst (ca. 1,7 Mio. € für interkulturelle Projekte, 250 000 € sei für die Arbeit mit Flüchtlingen bisher ausgeschüttet, und 250 000 € für

Interkulturelle Qualifizierung – wie z. B. diese Tagung). Aus dem Innovationsfonds Kunst wurden in 5 Ausschreibungen in den Jahren 2012 - 2014 für mehr als 240 Projekte rund 6,6 Millionen € bewilligt.

Das große Interesse des Landes und seines Hauses sei mit der Erwartung begründet, die in Arbeit befindlichen Leitlinien und Handlungsempfehlungen auf eine breitere Basis zu stellen.

Im Anschluss stellten Sabine Schirra (Kulturamtsleiterin Mannheim) und Rolf Graser (Geschäftsführer des Forums der Kulturen Stuttgart e. V.) den Stand der Dinge, die o.g. Leitlinien betreffend, vor.

Der Auftrag, der 2013 vom Ministerium ergangen ist, möge Leitlinien erbringen, um „die interkulturelle Kulturarbeit im Sinne einer gemeinsamen Strategie ressortübergreifend weiterzuentwickeln und damit zur Umsetzung von ‚Kultur 2020‘ beizutragen“.

Frau Schirra stellte klar, dass es im Kontext dieser Tagung nicht darum gehe, die Leitlinien vorzustellen. Sie seien noch nicht fertig, und würden dann präsentiert, wenn sie abgestimmt seien. Hier gehe es um die Darstellung des Arbeitsprozesses, der gerade stattfindet, und an dem 14 Expertinnen und Experten aus dem Arbeitstreffen Interkulturelle Kulturarbeit intensiv beteiligt seien.

Die Zielgruppe der Leitlinien ist keine spezielle Sparte, sondern insbesondere Akteure mit Praxisbezug zu interkultureller Arbeit und Politikerinnen und Politiker auf Landes- und kommunaler Ebene. Es gehe um praktische Handreichungen, um theoretische Hilfe bei Förderentscheidungen und um Empfehlungen auf Landes- und kommunaler Ebene.

An der Erarbeitung, die als partizipativer, diskursiver Prozess gestaltet sei, nehmen Vertretende von Kommunen, Migrantenzusammenschlüssen, Kulturinstitutionen, Vertretende der Wissenschaft und der Weiterbildung teil. In die Konsultationen, Recherchen und Debatten sind zahlreiche Fachverbände eingebunden.

Herr Graser betonte, dass der Schwerpunkt auf Handlungsempfehlungen liege, dass aber konkrete praktische Empfehlungen – von vielen gewünscht – fehlen: Es gebe keine Patentrezepte, und es gebe auch nicht **die** MigrantInnen, sondern viele Menschen mit besonderen, sehr verschiedenartigen Bedarfen und Interessen: Nur genaues Hinsehen würde vor Beliebigkeit schützen. Zur Genauigkeit in der Kommunikation möge auch ein Glossar beitragen, im Baukastensystem. Damit ist ein Schutz vor der Gefahr des Verkürzens gegeben.

Damit wurde die Bühne freigegeben für eine erste Podiumsrunde zum Tagungsthema.

## **2. Talkrunde: Kulturelle Teilhabe von Flüchtlingen. Aber wie?**

### **Moderation: Priya Bathe**

Frau Bathe stellte die Teilnehmenden der Podiumsrunde vor, die insbesondere eingeladen waren, weil sie intensiven Dialog zwischen Kunst und Flüchtlingen erprobt haben bzw. deren Voraussetzungen sehr genau kennen.

Andreas Lindner, Geschäftsführer des Flüchtlingsrates Baden-Württemberg.

Der Flüchtlingsrat Baden-Württemberg in Stuttgart, ein Zusammenschluss von NGOs auf Landesebene, Kultur- und Politikwissenschaftler, koordiniert die laufende Arbeit und dient als zentrale Anlaufstelle bei Anfragen oder Beratungsbedarf.

Lindner stellte die Arbeit des Flüchtlingsrates als Interessenvertretung der Flüchtlinge und als Netzwerk der Aktivisten und Initiatoren vor. Der Anstieg der Geflüchteten auf 25 000 neue Ankömmlinge stellt eine große Herausforderung für Baden-Württemberg dar. Leider müssten Fragen nach Kultur und Kulturprojekten oft hinten anstehen.

Katharina Rohde, Berliner Kuratorin, Architektin, Kulturproduzentin, Leiterin des Projekts Mondiale-Berlin.

Ziel dieses Projekts, das vom Rat für die Künste Berlin vor 10 Monaten initiiert und, vom Berliner Flüchtlingsrat unterstützt, mittlerweile vom Projektfonds Kulturelle Bildung Berlin gefördert wird, ist die Begegnung von Geflüchteten und Kulturinstitutionen durch die Initiierung von Patenschaften zwischen Kultur- und Flüchtlingseinrichtungen. Damit soll die Einsamkeit und Isolation von Geflüchteten aufgebrochen werden, indem gemeinsame Projekte – in den Heimen und/oder Kultureinrichtungen – initiiert werden, mit dem Fokus auf Kinder und Jugendliche. Bislang gibt es acht Patenschaften, vom Tanztheaterzentrum „Uferstudios“ über Neuköllner Oper, Deutsches Theater bis zum Haus der Kulturen der Welt. Workshops mit unterschiedlichen Medien und in verschiedenen Organisationsformen, realisiert von verantwortlichen „Patenkünstlern“, verankern die Geflüchteten in den Häusern, deren Engagement weit über diese Kern-Zusammenarbeit hinauswuchs. Eine Ausweitung mit weiteren Institutionen und Heimen ist gerade in Arbeit ([www.berlin-mondiale.de](http://www.berlin-mondiale.de)).

Michael Hegele, Gründungsmitglied des Grandhotel Cosmopolis e. V. in Augsburg: Aus einem Altersheim, das den Auflagen nicht mehr entsprach, entwickelten Augsburger Künstler und Künstlerinnen ein Kunst- und Geflüchtetenprojekt der besonderen Art: Die Türen des Grandhotel Cosmopolis stehen offen. Hier leben „Gäste mit Asyl“ aus aller Herren Länder mit Reisenden auf Zeit (die Hotelgäste, „Gäste ohne Asyl“) unter einem gemeinsamen Dach. Das Grandhotel beherbergt eine

Gemeinschaftsunterkunft für Familien mit Kindern, offiziell geführt von der Regierung von Schwaben, unterstützt durch die Hoteliers. Reisende und Gäste Augsburgs können sich für einige Zeit in einem der zwölf individuell gestalteten Hotelzimmer einmieten. In der Lobby, an der Café-Bar und im Teegarten trifft man sich zum Kaffee und Gesprächen. Ob Barkeeper mit Asyl oder ohne spielt dabei keine Rolle. Die Künstler und Künstlerinnen sowie die Akteure versuchen den Brückenschlag zwischen den unterschiedlichen Interessen und Notwendigkeiten und streiten für diesen Freiraum in der kapitalistischen Gesellschaft ([www.grandhotel-cosmopolis.org](http://www.grandhotel-cosmopolis.org)).

Cornelia Lanz, Sängerin und Kulturmanagerin, 2.Vorsitzende von Zuflucht Kultur e.V., Initiatorin des Opernprojekts „Cosi fan tutte“ – ein Opernprojekt mit syrischen Bürgerkriegsflüchtlingen.

Der Stuttgarter Verein Zuflucht Kultur e. V. setzt sich mit einem richtungsweisenden Opernprojekt für das Gelingen dieser Begegnung ein. Den ganzen August über haben professionelle Künstler und Künstlerinnen, Bürger und Bürgerinnen und 30 Flüchtlinge die Mozart-Oper „Cosi fan tutte“ für die Bühne erarbeitet. Die Hoffnung, dass die Proben in Oggelsbeuren, in einer Flüchtlingsunterkunft, Menschen unterschiedlicher Herkunft mit dem gemeinsamen Ziel der Aufführung zusammenführen, hat sich mehr als erfüllt. Alle Beteiligten einschließlich der Flüchtlinge waren mit Herzblut und stetig steigender Begeisterung dabei. Die Syrer kamen und kommen nicht nur hinter den Kulissen zum Einsatz, beim Bühnenbildbau oder bei den Kostümen und in der Maske. Zwanzig von ihnen wirken in unterschiedlichen Rollen als Darsteller mit, darunter auch Kinder und Frauen. In die Oper integriert sind unter anderem eine Gedichtinstallation eines syrischen Flüchtlings, Lieder eines afrikanischen Flüchtlings, ein Chor mit dem syrischen Paradieslied „Janna“, eine Ouvertüren-Improvisation auf das Leben im Flüchtlingsheim, selbstverfasste und einstudierte arabische Monologe sowie ein auf der Gitarre begleitetes Rezitativ.

Die Mozart'sche Geschichte von Krieg und Liebe, aufgebrochen durch die aktuellen Flüchtlingserzählungen über ihre Kriegsgräuel-Erfahrungen, soll helfen, eine Brücke zurück in ein friedliches Leben zu schlagen ([www.zufluchtkultur.de](http://www.zufluchtkultur.de)).

Grégory Darcy lebt als Dolmetscher in Asylverfahren, aber auch als Filmemacher in Stetten. Durch seine hautnahe Arbeit mit Geflüchteten und in Kenntnis ihrer komplizierten Lebensverhältnisse hat er mehrere Filme über und mit den Menschen in Heimen gemacht, im Regelfall als kleine sehr sensible und sinnliche Portraits, z. B. seinen Film "Asyl.Menschen" (der Trailer: <https://www.youtube.com/watch?v=xtjMYT2KsFg>, [www.gregorydarcy.com](http://www.gregorydarcy.com)). Er sieht sich als Übersetzer zur

„Aufnahmegesellschaft Europa“, sprachliche Nähe (französisch – viele afrikanische Flüchtlinge sprechen französisch) erleichtert dies. Auf dem Podium beschrieb er die Situation im Heim in einer kleinen Stadt (Kernen) und die Funktion, die die Premiere seines Films im städtischen Kino hatte, zu der auch Bürger und Bürgerinnen kamen, die das Flüchtlingsheim und ihre Bewohner und Bewohnerinnen ablehnen. Durch den Film, durch Kunst wurde eine andere Sprache des Wahrnehmens geschaffen: Der „Tanz mit Augen und Hand“ machte dieses Wahrnehmen und die Nachdenklichkeit möglich.

Nach der ausführlichen Vorstellungsrunde sprach Frau Bathe gezielt einige besonders zentrale Frage- und Problemstellungen an:

Wie kann die Bereitschaft der Mitarbeit bei den Geflüchteten erreicht werden? Wie kann Erstkontakt aufgenommen werden?

Lanz: Vertrauen und Nähe schaffen ist ihre Methode: Die Künstler und Künstlerinnen zogen für zwei Monate mit ins Heim (Jugendherbergssituation). Über den Krieg in Syrien wurde nicht gesprochen. Verschiedene Mitmach-Formen (z.B. Bühnen- und Kostümbild) wurden ausprobiert. Das Eis brach die Musik.

Hegele: Vertrauensverhältnis schaffen, z.B. durch das regelmäßige „Hausplenum“. Kinder sind oft Eisbrecher. Alle sind in die (unterschiedlichsten) Arbeiten integriert, die dies wollen: Alle fungieren als Sozialarbeiter + Künstler + Koch + Fluchtberater + Dolmetscher +++.

Lindner: „Viele Hürden bauen sich auf, meist schon beim Start: Es kommen Menschen, die wir nicht eingeladen haben, und wir wollen sie auch wieder loswerden.“ Die proklamierte und oft auch praktizierte *Willkommenskultur* beißt sich mit Asyl- und Aufenthaltsrecht. Sinnvoll wäre die „One-stop-agency“, die rechtliche Beratung, Aufenthaltsfragen, Gesundheit und Kultur verbindet.

Rohde: Erstkontaktaufnahme lief via Flüchtlingsrat über die verschiedenen Heime, die ihrerseits das Angebot im Heim bekannt machten; Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen vermittelten. Wichtig war: Verlässlichen, längerfristigen Bezugsrahmen schaffen; Ideen und Angebote bereithalten, aber keine hohen Erwartungen an Verlauf und Ergebnis formulieren. Raum geben für den Erwerb von Erfahrungen.

Darcy: Erstkontakt als Dolmetscher „frei Haus“. Entscheidend ist eine Verständigungsmöglichkeit, d.h. Sprache, sie schafft Vertrauen.

#### Rahmenbedingungen:

- Einbettung in Netzwerke der Kommune o.ä.
- Wissen über rechtliche und politische Rahmenbedingungen, über Arbeitsrecht und Statusfragen
- Kenntnisse kultureller Differenz (insbesondere im Umgang mit Frauen)
- den besonderen Abläufen entsprechende Förderungsformen
- kooperative (Sozial-)Behörden, möglicherweise Hilfe durch Vermittler (ehrenamtl. Helfer?)
- interkulturelle Öffnung der deutschen Behörden (auch Kirchen)

#### Stolpersteine:

- zu wenig Wissen von den anderen Seiten: Vorschlag Hegele: Praktikum machen bei den Ausländer- und Asylbehörden
- Recht haben wollen und alles wissen: sich selbst zurücknehmen
- Nichtwissen von kulturellen oder religiösen „No-Gos“
- „Critical incidents“, verursacht von mangelndem Wissen über kulturelle Differenzen und von Medien (google!) produzierte Missverständnisse
- Umgang mit Kopftuch tragenden bzw. nicht-tragenden Frauen
- Instrumentalisierung von Fluchterfahrung
- Instrumentalisierung der Projektarbeit durch die Kulturinstitutionen (Imagefördernd, politisch korrekt, „Gut-Mensch“-Beweis)
- ökonomisches Interesse kann keine Basis sein, weder für die Kulturinstitutionen noch für die Träger
- absurde Vorschriften (Geduld, erklären – abschaffen!!!)
- Angst vor den Ausländerbehörden und Ämtervorurteile
- Unterscheidung zwischen „guten“ (Syrer) und „schlechten“ (Afrikaner, Sinti) darf für Kulturarbeit keine Rolle spielen
- zu enge Förderungsrichtlinien
- prozess- und nicht ergebnisorientiertes Arbeiten ist oft nicht in Einklang zu bringen mit den Förderrichtlinien
- traditionelle Evaluierungsprozesse greifen nicht
- Kunst kann und muss ein Raum für Freiheit sein; politische, religiöse, moralische Vorgaben – es sei denn, andere nicht zu verletzen – dürfen keine Anwendung finden
- sozialarbeiterisches Denken und Helfersyndrome tragen nicht weit

#### Gelingensvoraussetzung:

Hegele: Empowerment durch Partizipation. Schwer, der „Obrigkeit“ gegenüber durchzusetzen. Hierarchiefreie Bereiche absichern.

Darcy: sich gegenseitig als Profi wahrnehmen: Fußballer, Friseur, Übersetzer, Filmemacher. Sich gegenseitig integrieren. Respekt haben!

Lindner: keine traditionellen Arbeitsteilungen wie bei Sozialarbeit / Betreuer und Betreute

- Projekte gemeinsam entwickeln
- Gemeinsame Basis und gemeinsame Interessen entdecken; Sprache erleichtert, ist aber nicht Voraussetzung
- nicht Probleme, Konflikte, Verletzungen (Krieg!) in Vordergrund stellen  
– Kinder sind nicht nur traumatisierte Flüchtlinge, sondern Kinder
- radikal höflich sein in die Stadtgesellschaft hinein
- Kommunikation von Mensch zu Mensch, weniger von Gruppe zu Gruppe
- Interesse aufbringen für alle Lebensbereiche der Geflüchteten, nicht nur für ihre kulturellen Fähigkeiten
- Klarheit über die Motivation, sich in solche Projekte zu begeben
- Interesse an und Neugier auf Menschen

Besondere Bedeutung von Kunst- und Kulturprojekten:

- die Geflüchteten sind die Subjekte der Kulturprojekte; sie nehmen ihr Gegenüber als individuelle, produktive Menschen wahr und nicht als Objekte / Opfer einer Asylpolitik
- die Auseinandersetzung mit dem Fremden / Nicht-Gewussten / Unerwarteten ist Basis für Innovation und neues (künstlerisches) Denken
- Gewinn für die „Einheimischen“:
  - Talente entdecken und realisieren lassen: bei Kulturprojekten eher möglich; Vorwissens- und Sprachbarrieren nicht so hoch
  - der Film (Darcy) ermöglichte einen neuen Blick auf Menschen
  - Leid und Entsetzen kann ein Gesicht bekommen und formulierbar werden
  - Kunst ermöglicht Umgang mit Fremdheit und Distanz, diese kann über Aushandlungsprozesse auch abgebaut werden, denn künstlerische Prozesse ermöglichen auch spielerischen Umgang und Rollentausch
  - Kunst hat die Möglichkeit des Eisbrechers
  - Erfahren und Kennenlernen von starken Menschen, die unglaubliche Wege und unglaubliche Geschichten hinter sich haben
  - die gemeinsame Arbeit entfaltet kreativ-künstlerische Schubkraft.

- **Mittagspause** -

### 3. Arbeitsgruppen

Jeweils zwei Kultureinrichtungen aus Baden-Württemberg stellten ausführlich ihre Arbeit mit Geflüchteten vor. Nach einer Nachfragerunde entwickelten sich Diskussionen mit allen Teilnehmern und Teilnehmerinnen der Arbeitsgruppen, bei denen weitere Praxiserfahrungen vorgestellt wurden, und mündeten in den Versuch von Handlungsempfehlungen.

In die Handlungsempfehlungen der einzelnen AGs sind die Punkte, die die AG-Leiter in der Schlussrunde aus ihren AGs berichteten, einbezogen.

#### **AG 1: Flüchtlinge als Akteure und Inspiration theatralischer Inszenierungen**

Moderation: Sara Alterio, Forum der Kulturen Stuttgart e. V.

Projektpräsentationen:

Cargo Theater Freiburg: „Zur selben Stunde“ und „Experten des Alltags“:  
Das Intendantenteam des Theaters Cargo um Stefan Wiemers, einer Freien Gruppe, stellte seine beiden Inszenierungen vor, die Geflüchtete einbezogen. Inspiriert durch den Roman „Krieg“ von Janne Teller geht es in den Theaterstücken um den Perspektivwechsel und die Verdrehung von Machtverhältnissen. Trotz anfänglicher Vorsicht und Fluktuation auf Seiten der Flüchtlinge und Skepsis der öffentlichen Institutionen kam nach Überwindung der Ressentiments Vertrauen und eine gute Kooperation zustande. Geduld war hier das Stichwort, ebenso wie Feingefühl, denn um eine Vertrauensbasis zu entwickeln brauche es Zeit. Aus diesem Grund solle die Projektarbeit mit Flüchtlingen möglichst langfristig angelegt sein, damit ein geschützter Raum entstehen könne, in dem sich die Flüchtlinge auf die Arbeit einlassen können. Die Schwierigkeit wurde angesprochen, dass Theater – wie auch andere Kultureinrichtungen – keine therapeutische Aufarbeitung der traumatischen Erlebnisse leisten (und sollen, falls nicht Fachleute einbezogen sind) und auch keinen Schutz vor Abschiebung bieten können.

Ein schauspielerisches Interesse und Kontaktwille seitens der Flüchtlinge war laut Wiemers immer die Voraussetzung für die Zusammenarbeit. Eine kritische Nachfrage nach dem ästhetischen (Mehr-)Wert durch die Einbindung von Flüchtlingen in die Theaterarbeit entkräftete er mit dem Verweis, dass die Zusammenarbeit ein hohes künstlerisches Niveau hervorgebracht habe und unter den Flüchtlingen sogar richtige Talente gefunden wurden.

Vermittlungsarbeit schließe hohe ästhetische Qualität keinesfalls aus.

Murat Yeginer und Katrin Wiesemann, Theater Pforzheim / Anna Koktsidou, Autorin: „Unsere Neue Stadt“

Das Projekt „Unsere Neue Stadt“ kam aus Pforzheim und wurde von Murat Yeginer, Katrin Wiesemann und der Autorin Anna Koktsidou vorgestellt.

Das dreiteilige Projektkonzept aus Buch, wissenschaftlichen Vorträgen und Theaterstück basiert auf den meist deutschsprachig durchgeführten Interviews



von Anna Koktsidou mit geflüchteten Menschen aus Pforzheim, die anschließend in das Buch „Unsere Neue Stadt“ flossen. Ziel war es, einen Querschnitt aller Flüchtlingslebensverhältnisse der Stadt zu zeigen, das heißt nicht nur die der gerade angekommenen Flüchtlinge, sondern auch solcher, die schon länger in Pforzheim sind – wie unter anderem auch DDR-Flüchtlinge. Die Grundprinzipien ihrer Arbeit umschrieb Koktsidou mit Zeit, Geduld, Wertschätzung, Vertraulichkeit und Rücksicht: Wie bei den Erfahrungen des Cargo Theaters musste auch bei diesem Projekt erst eine Vertrauensbasis geschaffen werden. Manchmal, so berichtete die Autorin, hätten die Flüchtlinge Angst, ihre Geschichte zu erzählen oder die Erinnerung an das Geschehene sei schmerzhaft. Deshalb sei es bei der Arbeit mit Flüchtlingen wichtig, die Individualität der einzelnen Beteiligten zu beachten und das Vorgehen dementsprechend anzupassen, denn jeder habe seine eigene Geschichte. Die Erfahrungen des Theaterteams unterstrichen die Erfahrungen der Autorin: So hätte es unter anderem Situationen gegeben, die viel Feingefühl erfordern, beispielsweise, weil das Thema die Teilnehmer und Teilnehmerinnen sehr aufwühlt. Eine Vertrauen bildende Langfristigkeit in der Flüchtlingsarbeit sei sehr wünschenswert. Neben Schwierigkeiten innerhalb des Projekts berichtete das Team von Problemen, den Theatervorstand und die Werkstätten im Anfangsstadium des Projekts zu überzeugen. Wie auch beim Cargo Theater Freiburg dauerte es seine Zeit, bis das Potential des Projekts anerkannt wurde: Ein Teil der Veranstaltung wurde zu einem späteren Zeitpunkt jedoch sogar im Kulturamt der Stadt Pforzheim abgehalten, was die zunehmende Wertschätzung seitens der öffentlichen Institutionen zeigt.

#### Handlungsempfehlungen:

- gute Projekte brauchen Zeit, Vertrauen, Flexibilität und Prozessorientiertheit
- Projektvorgaben müssen veränderbar sein: eine konzeptuell flexible Ausrichtung von Projekten kann zu Problemen führen, beispielsweise weil die Anträge und Auswahlverfahren für Projektförderungen dies nicht vorsehen
- flexiblere und unkompliziertere Finanzierungsformen sind zu entwickeln; ein „Notfallkulturfonds“ für schnelles Handeln sollte geschaffen werden; der Innovationsfonds sei dafür ein guter Ansatz
- die Wahl der Projektsprache ist nicht eindeutig zu entscheiden. Sprache kann Machtgefälle aufbauen und zementieren, wenn sie nicht von allen verstanden / gesprochen wird. Daneben steht der Wunsch vieler Teilnehmerinnen und Teilnehmer, deutsch zu sprechen, weil dies als Qualifikationszuwachs interpretiert wird. Doch auch das Agieren in mehreren Sprachen – und nicht nur verbalen – kann die künstlerische Arbeit sehr befruchten; die Entscheidung muss situationsabhängig erfolgen

- Projekte sollten in ein kommunales Netzwerk und in die Bürgerschaft eingebunden sein
- Tandemprojekte zwischen Alteingesessenen und Geflüchteten sind sinnvoll
- Projekte brauchen „Eisbrecher“-Personen und Vermittler mit hoher Kommunikations- und Sprachfähigkeit
- die Projekte müssen Chefsache werden und als solche sichtbar gemacht werden
- partizipative Prozesse und Projekte sind wünschenswert, aber schwierig, nicht zuletzt, weil dafür oft Vorlaufzeit und Kommunikationsmöglichkeit fehlt; Wertschätzung ohne Paternalismus muss praktiziert und ausgestrahlt werden
- Niederschwelligkeit des Projektzugangs darf nicht gegen ästhetischen und qualitativen Anspruch ausgespielt werden (hier sind sich Kulturprofis und sozial engagierte Bürger nicht einig!)
- die Kulturinstitutionen sollten sich in dieser Arbeit eher als Labor denn als Museum oder Theater begreifen; als Rahmenbedingung muss die entsprechende institutionelle Unterstützung vorhanden sein; auch unkonventionelle, neue Projekte sind zu fördern; der Wunsch nach „Rückendeckung“ für die Projektleitung, die das Risiko trägt, wurde in diesem Zusammenhang angesprochen
- gerade große Häuser müssen – auch ohne Zusatzetat – ihr Publikum an neue Theaterformen heranführen und neue Publika ansprechen; eine Förderung und Zusammenarbeit mit der Freien Szene kann für beiden Seiten produktiv sein
- die Teilung von Ressourcen, wie bereits genannt z.B. das Innovationspotential von freien Theatern im Gegenzug für die Bereitstellung von Räumen oder Spielzeiten, könnte innovativen Projekten wie der Flüchtlingsarbeit Sicherheit und Struktur bieten und ist deshalb empfehlenswert
- Sponsoring durch Stiftungen und die Wirtschaft ist nicht auszuschließen und sollte aktiv betrieben werden

**Protokoll: Corinna Mevißen, Forum der Kulturen Stuttgart e. V.**

## **AG 2: Global, lokal, weiterziehend**

### **Moderation: Leitung Priya Bathe**

#### **Projektpräsentationen:**

- „Gäste für Gäste“ / Nairobi Hope:

Stephan Bruckmeier, Theatermacher und Geschäftsführer Nairobi Hope Theater (Erfahrung mit Jugendlichen in Nairobi, Kenya Art Projects e.V.) und

Amir Ahmed, Bootsflüchtling aus Eritrea, Schauspieler und Oppositioneller, künstlerische Leitung der Flüchtlings-Theatergruppe in der Sammelunterkunft in der Böblingerstraße Stuttgart stellen Theaterworkshops in der Sammelunterkunft vor. Spontan bot Bruckmeier offene Theaterworkshops gemeinsam mit „seinen“ kenianischen Schauspielerinnen und Schauspielern und den eritreischen Flüchtlingen an; die geteilten Erfahrungen – Armut, Marginalisierung, Hunger – machten Vertrauen möglich, weiter gefördert durch partizipatorische Arbeitspraxis. Amir Ahmed berichtet, dass es wichtig sei, die Menschen dort abzuholen, wo sie sind bzw. herauszufinden, was sie am besten können oder was sie machen wollen (man kann es nicht erzwingen, Theater oder Malerei mit den Geflüchteten zu machen). Als Thema der Workshops entschied man sich für Wasser (Bootsflüchtlinge). Die Sehnsucht nach normalem Leben war dominierend. Betont wurde die Notwendigkeit, „einfach anzufangen“, ohne ein Ergebnis im Kopf zu haben. Die Workshops wurden ausschließlich privat finanziert, Fördermittel konnten nicht akquiriert werden.

- Badisches Staatstheater Karlsruhe: Bericht von Anne Britting, Theaterpädagogin

Die Partner kommen aus der landesweiten Erstaufnahmestelle in Karlsruhe und werden von dort aus in Sammelunterkünften in die Kommunen weiter verteilt, d.h. sie sind höchstens drei Monate in Karlsruhe. Es gibt keinerlei Sozialbetreuung. Die Theaterpädagoginnen verstehen sich als Vermittlerinnen des Staatstheaters, daher auch als Kulturvermittlerinnen für Geflüchtete. Seit Herbst 2014 werden Geflüchtete – unbürokratisch – in verschiedene Angebote des Theaters bzw. in theaterpädagogische Angebote eingebunden. Dieses Angebot wird nicht ausdrücklich beworben und auch nicht in der Öffentlichkeitsarbeit benutzt, d.h. das Staatstheater „schmückt“ sich nicht damit. Um Zugang zu der Zielgruppe der Geflüchteten zu bekommen, gingen die Theaterpädagoginnen eine Kooperation mit dem Karlsruher Flüchtlings-Freundeskreis „Freunde für Fremde“ ein; der Freundeskreis nahm sie in die Erstaufnahmestelle mit. Dort klopfen sie einfach an die Tür. Die Zusammenarbeit mit der landesweiten Erstaufnahmestelle in Karlsruhe sei schwer, dort herrschten katastrophale Zustände. Gearbeitet wird in einem Gemeindezentrum, mit einem Bus werden sie ab und zu ins Theater zu Proben, dem Weihnachtsmärchen und einer Kinderoper gebracht. Zu der Vorstellung der Kinderoper kamen etwa 160 geflüchtete Kinder und es waren vier Schulklassen da. Laut Anne Britting war „alles wie immer“, Kinder machen keinen Unterschied.

Voraussetzung für Gelingen und gemeinsame Arbeit ist, dass sie aus der Erstaufnahmestelle abgeholt werden. Ein großes Netzwerk wurde um das Theater herum aufgebaut: Struktur und Kontinuität werden über ehrenamtliche

Patenschaften und Kontaktpersonen herbeigeführt, z.B. mit dem Jugendhaus; das entlastet die Theaterpädagoginnen in ihrer Arbeit. Zum Teil geht auch das künstlerische Ensemble in die Sammelunterkünfte (Erstaufnahmestelle) und macht Theater vor Ort; dies laufe laut Anne Britting von selbst, d.h. ohne Konzept (Maske bringt Schminke, Orchester Instrumente). Ein weiteres Angebot ist der Volkstheaterchor, dort singt die „Bevölkerung“ (Bürgertheaterkonzept); geflüchtete Jugendliche und viele UMF (unbegleitete minderjährige Flüchtlinge) beteiligen sich. Die Zielgruppe wird über eine Zusammenarbeit mit Wohneinheiten, in denen die UMF untergebracht sind, und Schulen erreicht. In der neuen Inszenierung der Oper „Iphigenie auf Tauris“ wird es einen Bewegungs-Chor mit Geflüchteten geben. Anne Britting betont, diese Zusammenarbeit sei kein übliches Projekt – mit Anfang und Ende. Ziel ist es, eine Struktur um das Staatstheater herum zu entwickeln, so dass die Zielgruppe eingebunden ist. Daher wird eine eigenständige Struktur aufgebaut, ein unabhängiges Netzwerk mit Stammtisch und immer neuen Kooperationen; das Netzwerk ist spartenübergreifend. Das Theater profitiert sehr, die Arbeit wird neu gedacht; neue Themen, Opern und Theaterstücke ziehen in das Theater ein. Ein weiteres Ziel ist ein regelmäßiger Shuttle-Bus von den Flüchtlingsunterkünften zu den Theatern in Karlsruhe.

### **Die Möglichkeiten der Kultur:**

Kulturschaffende sind grundsätzlich offen für Menschen und soziale Themen. An Kulturorten wird die Gegenwart verhandelt, findet Austausch statt. Kulturelle Öffnung ist grundsätzlich Thema: Reflektieren, was man ohnehin als Kulturschaffender in der Gesellschaft tut und wie man Flüchtlinge einbinden kann. Theater ist eine pädagogische Maßnahme und sozial-schulend. Über Kulturarbeit können Geflüchtete ihre eigenen Fähigkeiten wieder erkennen.

### **Handlungsempfehlungen**

- geschützten Raum bereitstellen
- Transportfragen klären, Abholen aus den Heimen oft erforderlich
- sich als Kulturpartner in seinen möglichen Potentialen und Kompetenzen ehrlich einschätzen, rechtzeitig Beratung und Qualifizierung bzw. Hilfe erbitten
- durch Fragen und Zuhören Vertrauen aufbauen
- Bewahrung der und Interesse an der Heimatkultur der Geflüchteten und deren Fremdheit der hiesigen Kulturlandschaft gegenüber im Auge haben: Chance für Gastgeber, neue Kultur kennen zu lernen und die eigene Kultur zu reflektieren, Distanz zu ihr für möglich halten und sie nicht zu überschätzen
- Kulturprojekte sollen auch Spaß, Unterhaltung und Ablenkung bringen
- Keine thematische Fixierung auf Flucht, Vertreibung, Elend: auch Geflüchtete

ver- und entlieben sich, brauchen Arbeit, träumen von Stars in Holly- oder Bollywood ... Kinder sind zuerst Kinder und dann erst Geflüchtete; auch sie brauchen Spiel-Raum

- die Instrumentalisierung von Leid und „Werbung“ mit Betroffenheit in der Mehrheitsgesellschaft sollte verhindert werden
- Formen und Netzwerkstrukturen entwickeln, die die breite Bevölkerung mit einbezieht, um beidseitig Ängste und Vorurteile abzubauen; bürgerschaftliches Engagement aktivieren
- Finanzierungsprobleme: als Projekt strukturierte Arbeit mit Beginn und Ende geht oft an den Themen und Arbeitsnotwendigkeiten vorbei
- Entwicklung von Förderstrukturen, die der hohen Fluktuation der Geflüchteten und Asyl Suchenden entsprechen; neue Strukturen erfinden, die ohne Kontinuität leben können, die das Kommen und Gehen der Geflüchteten aushalten
- weg von der standardisierten Projektsprache und -formaten
- Projektziel kann nicht vorab definiert werden, die gemeinsam zu erarbeitenden Prozesse und nicht von außen gesetzte Produkte, die nicht erreicht werden können, müssen im Vordergrund stehen
- Missbrauch und Instrumentalisierung von Leid für Profilierung und Marketing müssen verhindert werden
- Abbau, wenigstens Abmilderung der hinderlichen und störenden Strukturen: Asylgesetz, keine Fahrkarten, Sammelunterkünfte; dies kann nur bedeuten, die politische Auseinandersetzung nicht zugunsten von Kulturarbeit sein zu lassen
- Sprachen mehr Aufmerksamkeit schenken, Mehrsprachigkeit in Kulturinstitutionen verpflichtend machen
- ehrenamtliche und begleitende Netzwerke nicht überfrachten
- Kulturprojekte mit Flüchtlingen sind sehr unterschiedlich, Flüchtlinge sind sehr unterschiedlich: die einzelnen Menschen nicht als undifferenzierte Menge wahrnehmen, sondern sich auf die Individuen einlassen
- nicht „gute“ (Syrer) und „schlechte“ (Roma) Geflüchtete auseinanderdividieren lassen

**Protokoll: Anna Lampert, Forum der Kulturen Stuttgart e. V.**

### **AG 3: Aufhebung von Grenzen durch Kunst und Kultur – mit innovativen Zugängen zum Erfolg**

Moderation: Sabine Schirra, Kulturstadt Mannheim)

Projektpräsentationen:

- Projekte „Welcome Akademie“ bei „Stage Divers(e)“ und „Wer verhandelt meinen Fall?“ – Kulturzentrum Dieselstraße in Kooperation mit dem interkulturellen Zentrum in Esslingen

Sabine Bartsch vom Kulturzentrum berichtet von „Stage divers(e)“, einem Projekt, das seit mehreren Jahren besteht und in dem Kinder und Jugendliche mit unterschiedlicher kultureller Herkunft zusammenkommen können, um gemeinsam Theater zu spielen. Bei den „Stage Divers(e)“ herrsche „Barrierefreiheit im Kopf und im Herzen“ der Teilnehmenden. Was zu Ende des Projekts herauskommen wird, wird offen gelassen. Im Zuge von „Stage Divers(e)“ wurde eine „Welcome Akademie“ ins Leben gerufen. Es handelt sich um ein Projekt für Flüchtlingskinder. Babette Ulmer ist zuständig für „Stage Divers(e)“ und berichtet darüber, dass „Stage Divers(e)“ keine feste Förderung bekommt, sondern für ihr interkulturelles Kinder- und Jugendtheater nur Geld über Projekte erhält. Ulmer entwickelte dafür ein pädagogisches Konzept, bei dem die Arbeit mit Pferden eine wichtige Rolle spielt. Alltagskulturelle Themen stehen im Mittelpunkt des gemeinsamen Schaffens.

Für das Projekt „Welcome Akademie“, das im Juni 2014 begann, werden Flüchtlingsfamilien in einen geschützten Rahmen eingeladen, erst nach und nach wird das Projekt auch an andere Familien herangetragen. Zu Beginn wurden die Kinder und ihre Eltern noch abgeholt, doch seit Januar 2015 fahren die Kinder der Flüchtlingsfamilien selbst zu den Proben in die Dieselstraße. Die wichtigste Aufgabe für die Veranstaltenden zu Beginn des Projekts ist es, Vertrauen zu schaffen. Dafür ist es wichtig, dass auch die Eltern immer bei den Proben dabei sein können. 15 Kinder sind momentan im Projekt dabei. Die Förderung endet im Sommer 2015, ein neuer Antrag wurde gestellt.

Durch den Kontakt zu einem Mitarbeiter der AWO entstand ein weiteres Projekt: „Wer handelt meinen Fall?“. Es richtet sich an junge erwachsene Flüchtlinge in Deutschland. Es geht um die eher unscheinbaren, aber trotzdem so wichtigen Momente und Situationen. Stichpunkte sind hier „Heimweh“, „Identität“, „Verhalten der Anderen“. Es wird versucht, eine multikulturelle Innenansicht zu liefern und auch die Gefühle und Motive, die einer Flucht vorhergingen, zu thematisieren. Der Mitarbeiter der AWO ist für das Projekt sehr wichtig, da er als Mittler zwischen den Veranstaltenden des Projekts und den Flüchtlingsunterkünften fungiert. Die Förderung des Projekts durch den Innovationsfonds endet im Dezember 2015, doch ein neuer Antrag wurde gestellt.

- „Willkommen bei KuRT“ (Kultur für Reutlingen e.V.)  
Martin Rieger vom Verein Kultur für Reutlingen e.V. (20 aktive Mitglieder) entschied sich einstimmig, explizit Flüchtlinge in den Verein und zum Mitmachen und Mitmusizieren einzuladen. Das Vorhaben steht noch ganz am Anfang. Zunächst ging es um die Werbung: Nur direkte Ansprache (Besuch in der Flüchtlingsunterkunft) und weniger Handzettel oder Plakate, waren erfolgreich. Bislang haben sich nur männliche Flüchtlinge zum Mitmachen entschieden. Die Jugendlichen des Vereins werden die Flüchtlinge zu den Proben aus dem Heim abholen.  
Finanzierung: Innovationsfonds. Den Anstoß für die Projektentwicklung gab die

## Ausschreibung des Fonds.

- Handlungsempfehlungen:
  - Impulse von außen für Projekte können wichtig und motivierend sein, man muss nicht alles selbst erdenken und entwickeln
  - immer zur Überprüfung bereit sein: Was bringt es den Flüchtlingen? Möglichst ihre Wünsche und Bedürfnisse in die Projektentwicklung einbringen.
  - Empfehlung an die Geldgeber: Ein Projekt muss scheitern dürfen, das nächste Projekt lernt daraus und wird besser, ggf. einen „Topf des Scheiterns“ einrichten
  - Offenheit für Spontaneität und Kreativität muss gegeben sein
  - an die Geldgeber: Vertrauen in die Akteure haben; an die Akteure: das Gespräch mit dem Geldgeber suchen (Vertrauen!)
  - Vorsicht: Flüchtlinge nicht instrumentalisieren!
  - sich als Akteur nicht überschätzen: Viele Probleme (Aufenthaltsrecht, Fluktuation etc.) sind von den Kulturakteuren nicht zu lösen
  - Arbeitsformen entwickeln, die damit ggf. umgehen können, z.B. auch kleine, kurze Aktionen realisieren
  - bestehende Institutionen und Vereine in die Arbeit einbeziehen
  - Entwicklung einer anderen Form von Erfolgskontrolle / Evaluierung, die schon in der Beantragung berücksichtigt werden sollte, z.B. durch Kooperationspartner, Fachberater, Absicherung über Netzwerke, Experimente mit „offenen Projekten“, deren Inhalte sich erst nach Projektstart entwickeln

**Protokoll: Myriam Schäfer, Forum der Kulturen Stuttgart e. V.**

## **AG 4: Durch diverse künstlerische Ausdrucksformen Talente und Fähigkeiten fördern**

Moderation: Rolf Graser, Forum der Kulturen Stuttgart e. V.

### Die präsentierten Projekte:

- Projekt „Labyrinth“: Musik – Tanz – Theater mit jugendlichen Flüchtlingen  
Um die Leitfrage „Was brauchen junge entwurzelte Menschen“ sinnlich erfahrbar zu machen, wurde in einer Performance zunächst ein Blumentopf geopfert und ungeschützte Entwurzelung demonstriert.  
Bei dem Projekt, das von Patrizia Birkenberg vorgestellt wurde, agiert eine Studentin, umgeben von einer Gruppe von Studentinnen und Studenten der Musikhochschule Stuttgart, mit vielen Unterstützern; Ziel des sehr aufwändigen mehrjährigen Musiktheatervorhabens ist die gemeinsame Realisierung einer Produktion mit jugendlichen Geflüchteten in mehreren Projektphasen, die auch gemeinsame Reisen (Schwarzwald etc.) beinhaltet.

Den Jugendlichen sollen viele Aspekte von künstlerischer Ausbildung, von Einzelunterricht bis zu szenischen Erfahrungen, nahegebracht werden und in erlebnispädagogische Phasen eingebettet sein. Kommilitoninnen und Kommilitonen sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Musikhochschule sind immer wieder eingebunden, sodass sich das fast schon interdisziplinäre Projekt auch als Möglichkeit der interkulturellen Öffnung dieser Institution anbietet. Nachhaltigkeit wird versucht, indem man nach der Premiere noch weitere gemeinsame Erlebnisphasen vorsieht. Die Projektarbeit ist sehr genau organisiert, didaktisiert und in Lernphasen mit konkreten Zielen eingeteilt.

Ausgehend von sieben Jugendlichen, verteilt über ganz Stuttgart, beteiligen sich im dritten Jahr 17 Teilnehmer an der Arbeit, die auf ein dichtes Betreuungsnetz aufbaut, das zunächst die Jugendlichen sehr eng einband, mittlerweile aber auch Selbständigkeit zulässt. Es war und ist der Gruppe sehr wichtig, auf die Interessen der Geflüchteten zu hören und auch ggf. Basketball anstelle von Theater zu spielen. Wichtig sei: **einfach machen**. Und es gehe nicht darum, irgendein Projekt zu machen, sondern „aus Herzensgründen“ für **genau diese** Menschen zu agieren.

- Projekt „Die Welt lebt in Gmünd“: Ein Projekt am Rand der Landesgartenschau in Schwäbisch Gmünd.

Der Stadt war es sehr wichtig, Flüchtlinge in die Gartenschau einzubinden, indem sie nach Möglichkeit an der Arbeit beteiligt sein sollten. Dabei die Kompatibilität mit den Aufenthaltsgesetzen und der Erlaubnis, zu arbeiten oder nicht, mit den Interessen der Stadt in Deckung zu bekommen, die die Botschaft der Weltoffenheit signalisieren wollte, und die Interessen der Geflüchteten herauszufinden war eine große Herausforderung. Eine Künstlergruppe – „New Limes“, vorgestellt von Gerburg Maria Müller, entwickelte ein Community Art Projekt, das auf die umfassende Partizipation und damit sichtbare Präsenz der Geflüchteten abzielte und ihre Einbindung in die aktive Gruppe der Ehrenamtlichen, die für die Landesgartenschau tätig war, unterstützte. Gemeinwesen- und Kulturarbeit gingen ineinander über. Die anfallenden Kosten übernahm das Land. Wo dieses möglich war – auf der Bühne oder in der Tier- und Pflanzenpflege – wurden internationale/ migrantische Akzente gesetzt. Linie war: „Wenn schon, denn schon“ – d.h. wenn Unterstützung durch und für die Flüchtlinge, dann muss dies in Großformat sichtbar werden. Die Geflüchteten, von denen viele in ihrer Herkunftsumgebung Erfahrung mit Kleintierpflege und Landwirtschaftserfahrung – z.B. mit Bienen, Ziegen und Tauben – hatten, übernahmen Pflegeaufgaben im Vereins- und Kleingartenbereich und kamen in engen Kontakt mit den Einheimischen. Leider wurde auch immer wieder die Diskrepanz zwischen Arbeits- und Integrationswilligkeit der Geflüchteten und die gesetzlichen Regelungen bitter deutlich; deshalb musste sich das



gemeinsame Handeln auf der Ebene des bürgerschaftlichen Engagements vollziehen.

Basis für die sehr gute Zusammenarbeit war die offensive Willkommenshaltung, die der Bürgermeister der Stadt ausstrahlte und praktizierte und damit Vorbild für das Gmünder Bürgertum war; inzwischen wurden Patenschaften zwischen Geflüchteten und Gmünder Bürgerinnen und Bürgern entwickelt. Ein indischer Migrant ist mittlerweile in den Kleintierzüchterverein eingetreten. Top-down-Willkommenskultur verband sich großartig mit Bottom-up-Antworten.

Gmünd will versuchen, für die Staufer-Festlichkeiten 2016 etwas Ähnliches auf die Beine zu stellen.

- Handlungsempfehlungen der AG (die sich z.T. aus der Gruppendiskussion ergaben):
  - Künstlerische / kulturelle Arbeit mit Flüchtlingen muss aus dem geschützten, betreuten Sozialraum hinaus in den alltäglichen gesellschaftlichen Kontext; Arbeit mit Kunst bedeutet Empowerment, ebenso die öffentliche Anerkennung; Flüchtlingsprojekte zur Chefsache (der Kommune, des Vereins, der Institution) machen
  - durchaus den Mut zu kleinen Projekten haben, die keinen großen Anspruch als „Interkulturelle Aktion“ haben, aber de facto wichtige Integrationsarbeit darstellen (Einladen, im Chor mitzusingen); Integration beginnt bei der Bekanntschaft mit Einzelnen
  - das Interesse füreinander nicht ausschließlich projektbezogen sehen; Gemeinschaftserlebnisse (Freizeit, Ausflüge, zusammen wohnen etc.) können Zusammenhalt schaffen (Vorsicht – Überforderungsgefahr!)
  - die Anspruchs- und Erfolgsmesslatte heruntersetzen und kleinteilige Erfolge wahrnehmen (Sorge des Chorverbandes)
  - für die Geflüchteten zentral: sich als Teil dieser Gesellschaft zu fühlen; Kulturprojekte können zusammenführen
  - dem Informations- und Kommunikationstransfer besondere Beachtung schenken; dies ist nur in Teilen ein Sprachproblem
  - zu Beginn eines Projekts sich vertraut machen mit dem „Flüchtlingssystem“ (Behörden, NGOs, Hilfestellungen)
  - sich um Vernetzung mit anderen Projekten bemühen und ggf. Instrument der kollegialen Beratung nutzen
  - Angebote interkultureller Qualifizierung annehmen
  - in Erfahrung bringen, wo man sich in schwierigen Situationen Hilfe holen kann (z.B. für Traumatisierte)
  - nicht alle Projekte müssen langfristig und nachhaltig sein: Ein gemeinsames kleines Fest kann einen wichtigen Anfang darstellen
  - so zahlreich und intensiv wie möglich Geflüchtete an der Vorbereitung und Durchführung beteiligen

- die Prozesse sind genauso wichtig wie die Ergebnisse und Produkte, deren Präsentation allerdings gibt Stolz und Stärke.
- die Interessenslage des Projekts klären: Steht – als sozialkulturelles Projekt – im Mittelpunkt, die Geflüchteten mit Solidarität und Zuwendung zu unterstützen, oder geht es – auf der Basis der Kompetenz des „Kulturpartners“ – darum, interkulturelle bzw. transkulturelle Prozesse in Gang setzen, die für beide Seiten Neues in Bewegung bringen?
- „Lass doch den Kunstanpruch mal weg, lass uns einfach probieren!“
- Gemeinsame Sprache ist wichtig und erleichtert, aber ist nicht die Gelingensvoraussetzung; und es muss nicht alles in deutscher Sprache verbalisiert sein

**Protokoll: Dr. Dorothea Kolland**

#### **4. Schlussrunde: Vorstellen der Ergebnisse der Arbeitsgruppen / Empfehlungen**

**Essentials der Handlungsempfehlungen** (zusammengefasst aus allen Arbeitsgruppen und der Plenumspräsentation)

##### **Kultur- und asyl-/flüchtlingspolitische Aspekte:**

- die objektive Lage im Asyl- und Flüchtlingsbereich hat sich innerhalb des letzten Jahres sehr verändert, die Zahlen sind in unerwartetem Maß gestiegen; alle Kommunen sind mit der Heimunterbringung an ihre bisher ausgemachten Grenzen gekommen; die politische und gesellschaftliche Notwendigkeit, die Möglichkeiten der Kultur zu nutzen, ist stark angestiegen
- künstlerische / kulturelle Arbeit mit Flüchtlingen muss aus dem geschützten, betreuten Sozialraum hinaus in den alltäglichen gesellschaftlichen Kontext, will bzw. soll sie Brücken bauen zwischen den Flüchtlingen und der Ankunftsgesellschaft
- auch wenn die äußeren Bedingungen und Kommunikationsstrukturen nicht immer günstig sind, ist die grundsätzliche Akzeptanz der Geflüchteten als mündige, kompetente Partner notwendig
- um den politischen Willen und die Willkommenskultur der hiesigen Gesellschaft zum Ausdruck zu bringen, sollten Flüchtlingsprojekte als Chefsache (des Bürgermeisters, des Intendanten, der Kommune, des Vereins, der Institution) deutlich gemacht werden
- zum Gelingen trägt bei, wenn das Projekt in das lokale bzw. regionale Netzwerk von Flüchtlingshilfsorganisationen, Behörden, Institutionen und bürgerschaftlichem Engagement eingebettet ist und deren Unterstützung und Fachkompetenz erbeten und genutzt wird; Vorsicht vor Selbstüberschätzung – in der Regel fehlt Sachkompetenz und Erfahrung

- Kooperationsformen und Netzwerkstrukturen sind zu entwickeln, die die breite Bevölkerung miteinbezieht, um beidseitig Ängste und Vorurteile abzubauen; bürgerschaftliches Engagement kann aktiviert werden; Tandemprojekte sind wichtig
- für die Geflüchteten kann diese Arbeit, wenn sie offen und partizipativ realisiert wird, den Weg in die Ankunftsgesellschaft öffnen; deshalb sind Partnerschaften und Kooperationen in der Projektarbeit, die gegenseitige Wertschätzung ausdrücken und Eigenwillen realisieren, von besonderer Bedeutung
- nicht „gute“ (Syrier) und „schlechte“ (Roma) Geflüchtete auseinanderdividieren lassen: alle Geflüchteten haben aus schwerwiegenden Gründen ihre Heimat verlassen
- Impulse aus dem gesellschaftlichen Raum und Wertschätzung, um Kulturprojekte mit Geflüchteten zu realisieren, sind wichtig und motivierend.
- bei der Projektarbeit werden die hinderlichen und verhindernden Strukturen wie Handhabung der Asyl- und Aufenthaltsgesetze, Mobilitätsprobleme, fehlende oder mangelhafte Unterkünfte, Ausweisungen sichtbar, die innerhalb der Kulturarbeit nicht verbessert werden können; dies kann nur bedeuten, die politische Auseinandersetzung nicht zugunsten von Kulturarbeit sein zu lassen

## **Projektmanagement**

- wir alle befinden uns in einer Phase gemeinsamen Lernens und der kulturellen Grundlagenforschung; um Wissen voranzubringen, müssen wir die laufenden Projekte als Laborsituation begreifen und Experimente wagen; es gibt keine „Fachleute“ oder „Experten“, wir sind alle Lernende und Forschende
- für den Erstkontakt / Partnersuche und -findung ist der Aufbau einer Vertrauensbasis entscheidend; wichtig ist das Interesse an der Lebensrealität der Flüchtlinge
- die Einbeziehung von Menschen und Organisationen, die das hiesige „Flüchtlingssystem“ kennen und z.B. selbst Fluchterfahrung haben, kann sehr hilfreich sein
- wichtig ist, sich als Kulturpartner in seinen möglichen Potentialen und Kompetenzen ehrlich einzuschätzen, rechtzeitig Beratung und Qualifizierung bzw. Hilfe erbitten (und nicht die Lösung aller Probleme der Flüchtlingsunterbringung und Asylpolitik probieren)
- Planung der Bereitstellung von Kompetenz (Asylrecht, Arbeitsrecht, Traumabehandlung, Gesundheit etc.) muss verbindlich vorgesehen sein; dies kann nicht Aufgabe der Kulturpartner sein
- Angebote interkultureller Qualifizierung und kollegialen Beratung müssen vorgesehen sein bzw. bereitstehen; sie müssen verpflichtend wahrgenommen werden
- das künstlerisch-kulturelle Projektziel kann oft nicht vorab definiert werden: die gemeinsamen Arbeitsprozesse müssen im Vordergrund stehen und nicht von

- außen gesetzte Ziele, die höchstwahrscheinlich nicht erreicht werden können
- Offenheit für Spontaneität und Kreativität und der Mut zu Veränderungen müssen gegeben sein; lieber Fehler als gar nichts machen oder nach Schema F arbeiten
- durchaus den Mut zu kleinen Projekten haben, die de facto wichtige Integrationsarbeit darstellen (einladen, im Chor mitzusingen); Integration beginnt bei der Bekanntschaft mit Einzelnen und mit kleinen Dingen
- gute Projekte brauchen Zeit, Vertrauen, Flexibilität und Prozessorientiertheit – oder sie sind kurz und intensiv und können so auf ständigen Wechsel reagieren
- Projekte brauchen „Eisbrecher“-Personen mit hoher Kommunikations- und Sprachfähigkeit
- dem Informations- und Kommunikationstransfer besondere Beachtung schenken; dies ist nur in Teilen ein Sprachproblem, sondern auch eines von kulturellen Differenzen, von kulturellen und religiösen Spezifika oder Tabus, medien- und spezifischen Kommunikationsformen; die Begegnung mit Fremdheit kann sehr spannend und produktiv sein, wenn sie vermittelt wird
- verstehen in alle Richtungen ist sehr wichtig; Übersetzungshilfe ist nicht nur eine verbale Hilfe, und sie kann kollektiv in verschiedene Sprachen geleistet werden
- die Zugänglichkeit und Erreichbarkeit der Projekte muss bedacht werden, z.B. Transportfragen sind zu klären: Abholen aus den Heimen ist oft erforderlich
- die Kooperation mit den Heimen sorgfältig abklären, Verantwortlichkeiten verteilen

## **Projektphilosophie**

- Kunst kann und muss ein Raum für Freiheit sein; Politische, religiöse, moralische Vorgaben – es sei denn die, andere nicht zu verletzen – dürfen keine Anwendung finden
- die Kulturinstitutionen sollten sich in dieser Arbeit eher als Labor denn als „Leitinstitution“ Museum oder Theater begreifen
- die Kulturarbeit mit Geflüchteten ist a priori inter-, manchmal auch transkulturell; Bewahrung der Heimatkulturen und wechselseitige Fremdheiten sind im Auge zu haben: dies ist eine Chance für Gastgeber, neue Kulturen kennen zu lernen und die eigene Kultur zu reflektieren, Distanz zu ihr für möglich halten und sie nicht zu überschätzen
- auch Kulturinstitutionen sind nicht die Retter der Menschheit, die alles durchschauen – sie brauchen Partner
- Projekte gemeinsam entwickeln – in Augenhöhe, partizipativ; dies ist wünschenswert, aber oft nicht möglich: Die Zeitabläufe, Grenzen der Kommunikation und noch nicht hergestellte Vertrauensverhältnisse lassen dies nicht oder erst nach geraumer Zeit zu; dies muss sich jedoch spätestens

- während des Projektes entwickeln
- Kulturprojekte sollen auch Spaß, Unterhaltung und Ablenkung bringen
  - keine thematische Fixierung auf Flucht, Vertreibung, Elend: auch Geflüchtete ver- und entlieben sich, brauchen Arbeit, träumen von Stars in Holly- oder Bollywood ... Kinder sind zuerst Kinder und dann erst Geflüchtete; auch sie brauchen Spiel-Raum
  - die Instrumentalisierung von Leid und „Werbung“ mit Betroffenheit in der Mehrheitsgesellschaft sollte verhindert werden
  - keine Profilierung mit Flüchtlingsprojekten
  - die Interessenslage des Projekts klären: Steht – als sozialkulturelles Projekt – im Mittelpunkt, die Geflüchteten mit Solidarität und Zuwendung zu unterstützen, oder geht es – auf der Basis der Kompetenz des „Kulturpartners – darum, interkulturelle bzw. transkulturelle Prozesse in Gang setzen, die für beide Seiten Neues in Bewegung bringen?
  - Kommunikation findet statt von Mensch zu Mensch, weniger von Gruppe zu Gruppe
  - Interesse aufbringen für alle Lebensbereiche der Geflüchteten, nicht nur für ihre kulturellen Fähigkeiten
  - die Bereitschaft zu helfen ist wichtige Voraussetzung, aber auch heftiges Helfersyndrom kann Sach- und Fachkompetenz nicht ersetzen; in der Kulturarbeit mit Flüchtlingen muss diese erst erworben werden – im Erfahrung machen und Erfahrung austauschen

### **Förderungsstrukturen und -prinzipien:**

- Entscheidend: Entwicklung von Förderstrukturen, die der hohen Fluktuation der Geflüchteten und Asyl Suchenden entsprechen; neue Strukturen müssen erfunden werden, die auch ohne Kontinuität leben können und die das Kommen und Gehen der Geflüchteten aushalten
- flexiblere, unkompliziertere und „schnelle“ Finanzierungsformen sind zu entwickeln
- Kulturprojekte mit Geflüchteten können oft nicht den projektförderungserforderlichen Start- und Endpunkt haben; dies geht oft an den Themen und Arbeitsnotwendigkeiten vorbei
- Entwicklung einer anderen Form von Erfolgskontrolle / Evaluierung, die schon in der Beantragung berücksichtigt werden sollte, z.B. durch Kooperationspartner, Fachberater, Absicherung über Netzwerke, Experimente mit „offenen Projekten“, deren Inhalte sich erst nach Projektstart entwickeln
- an die Geldgeber: Vertrauen in die Akteure haben; an die Akteure: das Gespräch mit dem Geldgeber suchen (Vertrauen!)
- Empfehlung an die Geldgeber: Ein Projekt muss scheitern dürfen; das nächste lernt daraus und wird besser; ggf. einen „Topf des Scheiterns“ einrichten
- interkulturelle Qualifizierung zur Förderaufgabe machen.

**Die große Möglichkeit der Kunst- und Kulturprojekte – Willkommenskultur konkret:**

Die Geflüchteten sind nicht Objekte, sondern **Subjekte** der Kunst- und Kulturprojekte. Die Geflüchteten können von ihren Partner als individuelle, produktive Menschen wahrgenommen werden und nicht als Objekte einer – wie auch immer bewerteten - Asylpolitik. Dies ist Voraussetzung für Willkommenskultur.

In Kulturprojekten müssen nicht die Hilfsbedürftigkeit und die Probleme, sondern es können die Potentiale und Stärken der Geflüchteten zur Sprache kommen.

**Mit Dank an alle Teilnehmer, Mitarbeiter und Ermöglicher beendet Rolf Graser um 17:00 die 2. Landesfachtagung „Interkulturelle Kulturarbeit“.**